

Stürme.

Roman von Ludwig Schödl.

(6. Fortsetzung.)

Kapitel 6.

Edwin, Edwin! Endlich sehen wir uns wieder! Welch ein Glück! und das junge Mädchen, das plötzlich aus einem Seitenfad des Waldes aufgetaucht war, streckte schon dem Vater die Arme nach dem Vater aus, der bei diesem unerwarteten Anruf aus seinem Sinnen aufgeschreckt wurde und halb verlegen, halb bestürzt sich nach der Sprecherin umschaut.

Selbstam genug, wie hatte früher sein junges Herz beim Anblick dieser Mädchen geschlagen, wie hatte er in der Stunde des Wiedersehens herbeigeseht, und jetzt empfand er über das unerwartete Zusammentreffen nichts als ein Unbehagen, das er nur mit Mühe niederzudrücken mußte. War sie denn nicht mehr die frische prächtige Blume des Waldes, für die er geschwärmt und deren Schönheit ihm all die Jahre über gefestigt hatte? Ihre schlanken und dennoch kräftigen Formen hatten sich noch nicht verändert, und sie jetzt als dem Dunkel der Riefen herbeizurufen, immer als ihr gebürtiges Anrecht noch immer den edlen Schnitt, den er so viel bewundert hatte. Nein, sie war noch dieselbe geliebte; aber er war aus dem Kriege als ein anderer heimgekehrt.

Der Riesenkampf und die großen und schweren Aufgaben, die jeder dort zu übernehmen gehabt, hatten ihn rasch zum Manne gereift. Die heimliche Verliebtheit mit der Nichte eines einfachen Förstlers durfte nicht fortgesetzt werden, der mußte ein Ende gemacht werden, wenn er glücklich heimland in ersten Stunden mehr als einmal gefügt, und damit war der Zauber gebrochen, den früher diese schöne Mädchen auf ihn ausgeübt hatte. Jetzt galt es nur, fest zu bleiben und jene gefährlichen Entschlüsse zur Wahrheit zu machen.

„Ah, wie freue ich mich, dich endlich gesund und glücklich wiederzusehen!“ begann das junge Mädchen von neuem; „aber wie kommt du hierher?“ setzte es plötzlich hinzu. „Das ist doch nicht der Weg, der zu uns führt?“ und es richtete fragend die scharfen, dunklen Augen auf den Reiter.

„Ich wollte auch gar nicht zu Euch, sondern zu Solbachs“, antwortete der Angekommene mit möglicher Unbefangenheit, da er es für das Beste und Klügste hielt, mit der Wahrheit offen herauszutreten.

Edwin war jetzt mit seinem Pferde dicht herangekommen, und er wollte der vor ihm stehenden, die nicht einen Schritt zurückwich, wie einem alten, guten Kameraden freundlich die Hand zum Gruße reichen.

„Sich blickt die Augen des Mädchens fast zornig über den jungen Offizier hinweg. Sie richtete ihre schlanken und dennoch ungewöhnlich kräftige Gestalt noch mehr in die Höhe und die Arme in die Seite stemmend, rief sie heftig aus: „So! Dein erster Gruß war also nicht mir bestimmt?! Das ist ja wirklich nicht hübsch von dir!“

„Sei nicht böse, Hedwig!“ entgegnete der junge Offizier, der sich durch diese Vorwürfe nicht aus seinem freundlichen Gleichmuth bringen ließ. „Ich hätte Euch morgen meinen Besuch ab.“

„Warum nicht heute?“

„Ja, habe mich bei Herrn von Solbach schon angemeldet.“

„Was hast du dort zu suchen? — Zu mir müßtest du zu allererst kommen. Du ahnst ja gar nicht, wie sehr ich mich schon auf dieses Wiedersehen gefreut habe!“ und jetzt ruheten ihre Blüde dem schwärmerischer Jährtlichkeit auf dem Offizier. „Aber er war ja noch ein hübscher geworden seit jenem Tage, an dem sie sich lebendig fagen genüßt und er mit in den Krieg gezogen war. Wie hässlich, ja, wie mangelhaft sah er jetzt aus! Nun wollte sie stolz auf den Geliebten sein! — Um so heftiger stieg der Stolz in ihr auf, daß sein erster Besuch nicht ihr gelten sollte. Sollte er sie schon vergessen? — Ah, das sollte er sich nicht einfallen lassen! Bei diesem Gedanken ging in den dunklen Sternen, die eben noch zärtlich auf dem Geliebten gerüht, eine Veränderung vor; sie begannen zornig zu funkeln und als er nicht gleich antwortete, fuhr sie mit großer Festigkeit fort: „Ja, was hast du da drüben zu suchen?“ und sie wies mit der Hand nach der Richtung, in der das Solbach'sche Herrenhaus lag.

„Das frag ich dich noch einmal. Mir gehört es und keiner anderen, das darfst du nicht vergessen und der kleinen Solbach wieder den Hof zu machen, das sollst du dich jetzt nur unterziehen!“ Sie erhob drohend die Rechte und der herrschaftliche, lebensschäufliche Zug ihres Wesens kam jetzt zum vollen Ausbruch. Damit hatte sie ihn ja immer zu unterjochen gewußt.

Edwin konnte bei diesen heftig herporgehobenen Worten seine Verlegenheit nicht ganz unterdrücken; er blinzelte sich um, als fürchte er, ein Fremder könne sie belauschen, und dann sagte er mit schlichtem Lächeln: „Sprich doch nicht so laut. Wenn dich nun Jemand hörte!“

„Was wäre denn dabei? Du bist glücklich aus dem Kriege heimgekehrt und nun kommst als ein Weltfremder, daß ich deine Braut bin; — aber nicht mehr!“

scharkt und sein Vater hatte Mühe, es noch länger zurückzuhalten. „Du siehst, mein Brauer will nicht stehen. Worten komme ich zu dir und dann wollen wir vernünftig miteinander reden.“ Edwin wollte mit einem freundlichen Gruß seinen Weg fortgehen; aber das junge Mädchen fiel kurz entschlossen dem Pferde in die Hügel und hielt das sich bäumende Thier mit ungewöhnlicher Kraft fest. „Geiß herab, ich muß mit dir sprechen“, und ihre Worte klangen fast befehligend.

Er kannte die Unabgängige schon; sie hatte ja stets ihren Willen durchzusetzen gewußt; freilich, jetzt war es nicht mehr der leicht leinmüthige Edwin, der er vor dem Kriege gewesen, dennoch wollte er es nicht schon beim ersten Wiedersehen zum völligen Bruch treiben und so gab er ohne langes Besinnen zur Antwort: „Nun, wenn du es doch auch willst, aber die Zeit hab ich wirklich nicht;“ — er sprang vom Pferde, band es an einen Baumstamm und sich zu dem jungen Mädchen wendend, fragte er gezwungen auflachend: „Bist du nun zufrieden?“

„Sie sah ihn doch noch immer finstler groß in's Antlitz.“ „Nun dann, wenn du heute bei mir bleibst.“

„Das kann ich nicht. Wie ich dir schon gesagt hab ich mich heute bei Solbachs zum Besuch angemeldet.“

„So? um der kleinen, ohnehin schon so eiten Elise die Cour zu schneiden. Und denkst du, das werde ich jetzt noch dulden?“ — ihre Augen bligten wieder zornig und wie gebieterisch über Edwin hinweg. „Du hast mir noch nicht einmal einen Kuß gegeben“, fuhr sie mit jenem raschen Stimmungswechsel fort, der ihr eigenthümlich war, und ich habe schon lange nach deinen Lippen geschmacht.“ Leidenschaftlich zog sie den jungen Offizier an sich und mit flammenden Rüssen bedeckte sie seinen Mund.

Edwin vermochte sich ihrer furchtsamen Jährtlichkeit nicht zu erwehren, und als sie endlich von ihm abließ, rief er laut auflachend aus: „Du bleibst schon die tolle Hedwig!“

„Und du mein einziger, heiliggeliebter Edwin!“ sie wollte ihn von neuem an sich ziehen und den Sturz ihrer Gefühle noch einmal gegen ihn auslassen.

„Er wich aus. Sie wollte es nicht anders und so mußte er ihr schon heilig die Wahrheit sagen. All seine kühle Ueberlegenheit zusammenfassend, die er sich in der letzten schweren Zeit erworben hatte, sagte er deshalb ernst und ruhig: „Liebe Hedwig, wir müssen jetzt vernünftig sein. Wir wollen ehrliche und gute Freunde bleiben; aber —“

Sie sah ihm ganz verwundert in das plötzlich so veränderte Gesicht. War das noch ihr Edwin, der für sie geschwärmt und ihr noch kurz vor der Trennung gesagt hatte: „Wenn ich aus dem Kriege glücklich heimkehre, dann wirst du meine Frau.“ — und heute begann er von guter Freundschaft zu sprechen. — „Aber ich habe dich vergessen.“ — „Es war ja eine so lange Zeit, daß ich dich nicht gesehen habe und mein Gedächtniß ist so kurz!“ spruhte sie heftig hervor und sinnlos vor sich hin. „Aber ich habe dich vergessen.“ — „Aber ich habe dich vergessen.“ — „Es war ja eine so lange Zeit, daß ich dich nicht gesehen habe und mein Gedächtniß ist so kurz!“ spruhte sie heftig hervor und sinnlos vor sich hin. „Aber ich habe dich vergessen.“

„Doch nicht immer von Freundschaft“, brauste sie auf. „Ich liebe dich tief, glühend, leidenschaftlich; du hast mir schon oft genug das selbe versichert und mir ewige Treue geschworen!“

„Aber, vor drei Jahren.“ „Ja, war damals noch ein dummes Junge.“

„Beleibte dich nicht selbst. Ein Secondelieutenant ist niemals ein dummes Junge.“

„Jetzt müßte der junge Offizier doch nachdenken. Du bist unverändert geblieben.“ „Du bist unverändert geblieben.“

„Und das sollst du auch bleiben. Ein wahrer Edelmann hält unerschütterlich sein Wort, das er einmal gegeben hat.“

„Er muß nur nicht als untreuer Burse solche Worte fallen lassen.“

„Gleichviel, du hast mir gesagt, daß nichts auf der Welt uns nicht trennen werde.“

„Die Pfaffen eines jungen Menschen, der kaum Fröhlich geworden ist, kann doch niemand für ernst nehmen.“

„Warum nicht ich das nicht sollen?“

„Ich war nicht älter als du.“

„Du läßtst mich überlegen an Welt- und Lebensfrage den Mann um zehn Jahre.“

„Ich nicht. Ich bin im Walde aufgewachsen und habe nicht viele Menschen kennen gelernt. Du warst der Erste, an den ich mein Herz verlor, und du wirst der Einzige bleiben.“

„Tausche dich darüber nicht. Du wirst noch aus noch erfahren, wie schnell man verfehlt.“

„Wie?“

„Aber du mußt unsere Kinderzeit von damals vergessen. Es ist für dich wie für mich das Beste.“

„Und warum, wenn ich fragen darf?“

„Du fragst noch: warum? Als der zweite Sohn des Majoratsherrn bin ich darum angewiesen, einmal eine reiche Frau zu heiraten, einmal aber immer lebzig zu bleiben. Jetzt ist der Dohm plötzlich aus Amerika zurückgekehrt, und ich weiß noch nicht einmal, ob wir das Majorat behalten werden, da bleibst für mich keine an-

dere Rettung als eine reiche Frau, das mußst du doch selbst einsehen.“

„Und du erröthest wirklich nicht, solche Ansichten auszusprechen, die dem Sohne des Barons Ehrenfels wahrhaftig nicht zur Ehre gereichen.“

„So sei doch vernünftig, Kind! Wenn ich unsere Jugendträume vernünftiger hätte, was hätten wir denn davon? Wir besitzen beide dein Vermögen, und mit meinem Leutnantsgehalt können wir doch nimmermehr einen Haushalt gründen.“

„Warum nicht, wenn wir uns einschränken?“

„Ich sehe schon, daß du eine unverbesserliche Phantastin bist und das Leben nur aus Romanen kennst; aber ich bin in der letzten Zeit in eine gute Schule gegangen und der leidenschaftliche, sorglose Secondelieutenant, der damals in's Feld zog, ist nicht mehr wiedergekommen, obwohl ich mir noch ein bißchen fröhliche Lebenslust bewahrt habe.“

„Edwin sieht sich hellen, auch so jugendlich klingenden Worten. „Siehst du, daß du dich nicht ändern kannst, du bist noch immer mein lieber, süßiger Kamerad.“

„Ja, aber dabei muß es bleiben. Ich darf dir nie mehr sein, denn bei allem Leidschmerz, der in mir aufsprudelt, bin ich doch ein Ehrenfels.“

„Und deshalb lieb' und bewundere dich.“

„Sie tratte nach ihm zärtlich die Arme aus und wollte ihn von neuem an ihr Herz drücken.“

„Nein, laß uns vernünftig sein, Hedwig!“ entgegnete der junge Offizier, der rasch seinen Ernst wiedergewonnen hatte und fest entschlossen war, der leidenschaftlichen Jugendgestalten gegenüber seine ruhige Besinnung zu bewahren. „Das Beste für uns ist, wenn wir uns trennen und die Bergangenheit vergessen.“ — Es mußte ja doch einmal gesagt werden, und warum sollte er nicht mit der bitteren Wahrheit schon heute ehrlich heraustreten?

Nun war es mit dem letzten Rest von Selbstbeherrschung die ihr zu Ende. Die warme Welle, die eben noch ihr Herz durchfluthete, zerrann bis auf den letzten Tropfen ebenso rasch wie sie gekommen war und blieb auflachend leuchte sie hervor. „Ja, geh', Schürte, geh! Hol' dir die Millionenstücke, der elender Krämer! Aber sei ohne Sorge, die Strafe für deinen niederträchtigen Treubruch wird dich schon erreichen“ und mit einem wilden, höhnischen Aufschrei, noch ehe Edwin noch einmal die zornig beschwichtigend genötigt war, sie im Waldesbüschel verschwinden zu sehen.

Der junge Offizier sah ihre eine Weile ganz verwundert und bestürzt nach, wie Jemand, der von einem heftigen Unwetter überfallen worden, das eben so rasch wieder zerfallen, wie es gekommen war; dann richtete er den geisteslos nach ihm stehenden Kopf in die Höhe; — und sein Herz löst sich in Schrecken und er sah sich in der Luft. „Was ist das?“ — „Ich bin wieder im Himmel.“

„Und doch nicht immer von Freundschaft“, brauste sie auf. „Ich liebe dich tief, glühend, leidenschaftlich; du hast mir schon oft genug das selbe versichert und mir ewige Treue geschworen!“

„Aber, vor drei Jahren.“ „Ja, war damals noch ein dummes Junge.“

„Beleibte dich nicht selbst. Ein Secondelieutenant ist niemals ein dummes Junge.“

„Jetzt müßte der junge Offizier doch nachdenken. Du bist unverändert geblieben.“ „Du bist unverändert geblieben.“

„Und das sollst du auch bleiben. Ein wahrer Edelmann hält unerschütterlich sein Wort, das er einmal gegeben hat.“

„Er muß nur nicht als untreuer Burse solche Worte fallen lassen.“

„Gleichviel, du hast mir gesagt, daß nichts auf der Welt uns nicht trennen werde.“

„Die Pfaffen eines jungen Menschen, der kaum Fröhlich geworden ist, kann doch niemand für ernst nehmen.“

„Warum nicht ich das nicht sollen?“

„Ich war nicht älter als du.“

„Du läßtst mich überlegen an Welt- und Lebensfrage den Mann um zehn Jahre.“

„Ich nicht. Ich bin im Walde aufgewachsen und habe nicht viele Menschen kennen gelernt. Du warst der Erste, an den ich mein Herz verlor, und du wirst der Einzige bleiben.“

„Tausche dich darüber nicht. Du wirst noch aus noch erfahren, wie schnell man verfehlt.“

„Wie?“

„Aber du mußt unsere Kinderzeit von damals vergessen. Es ist für dich wie für mich das Beste.“

„Und warum, wenn ich fragen darf?“

„Du fragst noch: warum? Als der zweite Sohn des Majoratsherrn bin ich darum angewiesen, einmal eine reiche Frau zu heiraten, einmal aber immer lebzig zu bleiben. Jetzt ist der Dohm plötzlich aus Amerika zurückgekehrt, und ich weiß noch nicht einmal, ob wir das Majorat behalten werden, da bleibst für mich keine an-

Kapitel 7.

Noch ein scharfer Ritt von einer Viertelstunde, und Edwin von Ehrenfels war am Ziel.

Jetzt schimmerten schon durch das junge Grün der Bäume die weißen Mauern des Solbach'schen Herrschaftshauses, das freilich mehr einer Villa, als einem Schloße glich. Ueber dem sehr hohen Erdgeschosse erhob sich nur ein einziges Stockwerk. Das ganze Gebäude mit seinen Balkonen, seinen weissen Mauern und hohen, hellen Fenstern schien der Wohnsitz von Leuten zu sein, die nicht mehr daran gedacht hatten, hier eine trostige Bringsburg zu errichten, sondern ein Haus, das alle Annehmlichkeiten unserer Tage zu bieten vermog.

Ja, die Solbachs verstanden es, sich das Leben bequem zu machen, das mußte sich der junge Baron sagen; so oft er hierhergekommen war, hatte er den Eindruck empfunden, als ob er hier nur Glück und Sonnenschein herrsche und diesen Lebensnerven alle die Alltagsorgen fern bleiben müßte. Hier schien alles am Schnürboden zu gehen, und wie hätte es auch anders sein dürfen, so wie die Mutter und wie bejagte Edgar er stets in die Zukunft, ob es wieder eine schlechte, oder endlich eine gute Ernte geben werde!

Bei den Solbachs war von all dieser Wirtschaftsmisere keine Rede; da wurde musiziert, geplaudert und gelacht und weder der Herr noch die Frau des Hauses verloren ein Wort über das Wetter, das ihnen einen Strich durch die Rechnung machen konnte.

Als Edwin einmal der Mutter über eine Bemerkung gemacht, hatte sie ihm mit ihrem milden, freundlichen Lächeln erwidert: Die Solbach'sche Beschäftigung ist nicht sehr groß, und so können viele kleine Leute mit der Sorglosigkeit des Millionärs schon gethan. Wirklich, die Solbachs mußten sehr reich sein, daß sie gar nicht danach zu fragen brauchen, ob ihnen ihr Land einen Ertrag brachte oder nicht, und daß sie nicht nöthig hätten, die Bewirtschaftung ihres Gutes ernst zu nehmen. Edwin hatte sich früher darüber wenig Gedanken gemacht; es war auch nicht der groß Reichthum gewesen, der ihn zu den Solbachs gezogen; aber die kleine Elise hatte es ihm endlich angethan, und noch ehe er in

den Krieg ziehen mußte, war sie es gewesen, die seine Leidenschaft für Hedwig zum Schweigen gebracht hatte. Die jüngste Vergangene hatte dann vollends alles für ihn entschieden.

Nein, diese Leidenschaft mit der Nichte des Förstlers mußte ein Ende nehmen, daraus konnte nie etwas Gutes entstehen. — Die kleine Solbach dagegen! Die einmal zur Frau zu gewinnen, das wäre wohl ein Glück! — und bei diesen Gedanken begannen die Augen des jungen Offiziers fröhlich aufzublitzen.

Der Wald war jetzt zu Ende. Edwin wollte schon vom Pferde springen, da gemahnte er, daß der Waldjagd nicht geschlossen war. Welche Aufmerksamkeit von den Nachbarn! Man erwartete ihn also bestimmt.

Der Wald, der jetzt den Reiter aufnahm, bewies die sorgfältige Pflege eines Besizers. Auf dem breiten, seltene Bäume standen in verschiedenen Gruppen und hier, überall ein hübsches Landschaftsbild gewährend. Je näher dem Hause, je mehr ging der Wald in einen Garten über, der mit den schönsten Blumen prägte und aus dessen Strauchwerk hier und da Marmorwerke schimmerten.

Der Springbrunnen vor dem Hause lieb heute in voller Kraft sein Wasser spielen und auf dem Gipfel des lang erstreckten Gebäudes wehte zum Gruß eine Fahne in den deutschen Farben.

Nach ehe Edwin die Worte erwiderte, die den Garten von dem Hause abschloß, gemahnte er zwei jugendliche Gestalten, die aus einem Laubgang hervortraten; er sprach fröhlich übersichtlich dem Pferde, um den Weiden entgegenzugehen; und dann blieb er plötzlich stehen. Ah, auch der Bruder Elses ging am Stod und hintere! — er war also ebenfalls ein Opfer des Krieges geworden. — Das dämpfte doch die Freude des Wiedersehens ein wenig und anstatt lachend und jubelnd die kleine Elise zu begrüßen, wie er geheißen hatte, trat er den Weiden ernst und ruhig entgegen und sein erstes Wort war: „Sie sind auch Jünglinge geworden, lieber Norbert!“ Das wußte ich doch gar nicht. „Armer Freund!“ und seine Augen ruheten voll aufrichtigem Bedauern auf dem noch immer blauen, lebend aussehenden Antlitz des jungen Solbach.

„Es war auch tragisch, daß ich gerade in dem letzten Geseht, das unser Armee-corps zu bestehen hatte, verwundet wurde“, sagte der junge Mann lächelnd; „aber es ist nicht weiter schlimm, und ich hoffe deshalb noch lange auf dieser schönen Erde herumzukumpeln.“

Nun fand auch Edwin, da Norbert mit solchem Gleichmuth das ihm wiederherberende Mißgeschick ertrug, seine frohe Laune wieder und nachdem er dem Freunde herzlich die Hand gedrückt hatte, begrüßte er Elise, aber doch ein wenig besangen. Gerade weil er gekommen war, heute schon kein übervolles Herz auszusprechen zu können, fehlte ihm die rechte Sicherheit, die er sonst dem jungen Mädchen gegenüber stets gefühlt hatte.

Else war hübscher geworden; die kleine, zierliche Gestalt und das spielerische Gesicht hatten etwas Runder bekommen.

„Endlich sehen Sie mich“, rief sie gutmüthig schmelzend aus. „Ja, ich bin freilich so klein geblieben, während Sie aus dem Feldzug noch größer zurückkehrten“, und ihre dunklen Augen schweiften bewundernd über die schlanke, hübsche Erscheinung des heimgekehrten jungen Heiden hinweg.

„Nein. Sie sind gewachsen, gnädiges Fräulein. Jetzt reichen Sie mir ja schon bis an die Schultern.“ Edwin trat noch näher an sie heran.

„Wollen Sie sich mit mir messen?“ Da schrumpfte ich freilich ganz zusammen“, rief sie lachend, und doch stellte sie sich dabei auf die Zehen, um etwas größer zu erscheinen.

Nun mußte auch Edwin sogleich in ihr fröhliches Gesicht einstimmen. „Ich werde mich hüten, gnädiges Fräulein, da ziehe ich doch den Kürzeren.“

„Nimmer noch gnädiges Fräulein!“ entgegnete er rasch und drohte mit dem Finger. „In Ihrem letzten Briefe habe ich das gar nicht mehr gefunden.“

„Sie haben Recht“, entgegnete der junge Offizier plötzlich ernst. „Nicht wahr, meine Lebensleiterin wird mit Ihnen gehalten, wenn ich sie auch mündlich mit ‚Liebe Else‘ anrede“, und jetzt ruheten seine blauen Augen mit einem innigen, zärtlichen Ausdruck auf dem jungen Mädchen.

„Hat wirklich mein kleines Gesicht diese gute Wirkung gehabt?“ rief Else von Solbach lebhaft aus, und ihr Antlitz farbte sich höher. „Als Sie mir dies geschrieben und mich Ihre Lebensleiterin nannten, glaubte ich immer, Sie wollten Ihren scherz mit mir treiben.“

Anstatt aller Antwort zog Edwin eine mit Perlen gefüllte Cigarettenkassette hervor, die freilich schon durch den langen Gebrauch ein wenig unscheinbar geworden und die gerade in der Willkür erblickt war. Die Geschwister ließen erstaunt ihre Blide über die Tafel gleiten und Norbert sagte in großer Aufregung: „Wahrhaftig, Edwin. Sie haben Glück gehabt.“

„Nicht wahr?“ entgegnete der junge Offizier sogleich. „Wenn die Cigaretten noch nicht dies prächtige Hinderniß, denn hätte sie mir gerade das Herz durchbohrt und habe ich deshalb nicht ein Recht, Ihre liebe Schwester meine theure Lebensleiterin zu nennen, der ich ewig dankbar bleiben muß?“

„Jede andere Cigarettenkassette hätte dies auch gethan“, bemerkte Else ruhig, als wollte sie die überhöflichen

Dankbarkeit des jungen Mannes auf das richtige Maß zurückzuführen.

„Nein, liebe Else, durchaus nicht.“ „Einfaches Leder hätte die Angel nicht aufgehoben, das hat nur die Perlenkassette vermocht und Ihrem hübschen, mir einzig theuren Werte verbandt ich als meine Rettung.“ Der Offizier brach jetzt wieder mit großer Sorgfalt die lösbare Tafel in seinem Rode.

Das Herz Elsas schwall auf in unendlicher Seligkeit. So hatte also wirklich das kleine Aneben, das sie ihm mitgegeben, dies Wunder bewirkt! Wenn auch Edwin ihr dies brieflich mitgetheilt und in den lebhaftesten Ausdrücken ihr gedankt hatte, so war sie doch der Ansicht gewesen, daß die ganze Geschichte recht aufgebaut habe, um ihr eine Annehmlichkeit zu sagen, und nun mußte sie sich durch den Augenblick überzeugen, daß ihr Geschenk ihr wirklich von einer schweren, vielleicht tödtlichen Verwundung geschützt habe.

„Kommen Sie, lieber Freund“, drängte jetzt der junge Solbach, „und bringen Sie mir die Cigaretten, die Sie mir gestern in der Kasse befanden. Ich habe einen in der Nähe befindlichen Schmied herbeigerufen, der das Pferd des Gastes in den Stall führte.“

Edwin gab Fräulein von Solbach den Arm, die jetzt glühend nach dem Hause zu schritt, während Norbert dem Paare langsam folgte.

Wirklich, in der schönen, prächtigen Vorhalle standen bereits Herr und Frau von Solbach und begrüßten ihren jungen Gast mit großer Herzlichkeit.

Der alte, noch sehr bemessliche Herr neigte ein wenig zur Wohlthätigkeit. Aus dem vollen, blühenden Gesicht schauten ein paar ungewöhnlich kluge Augen und um die Lippen spielte gern das überlegene, selbstzufriedene Lächeln eines Mannes, der sein Schicksal in's Trockne gebracht hat.

Frau von Solbach war eine mittelgrosse Frau, deren Formen bereits das richtige Maß etwas überschritten hatten. Sie konnte niemals schluss gewesen sein; aber ihre weichen, schon ein wenig schwammigen Glieder hatten einen ungewöhnlich gutmüthigen Ausdruck.

Während Herr von Solbach noch immer in seinem Reden, wie in seinem gängen Wesen eine große Lebhaftigkeit verrieth, zeigte seine Gattin eine Ruhe und einen Gleichmuth, die schon an Phlegma streiften.

„Meine Mutter sucht das Glück in der Bequemlichkeit“, hatte Else früher einmal mit der ganzen Offenheit und Jungenschärfe eines sechzehnjährigen Mädchens gesagt, und wie die Frau und die ganze Zimmerreinerung sah, der konnte die böshafte Bemerkung der Kleinen nicht ganz unrichtig finden. In dem Solbach'schen Hause war alles auf die größte Bequemlichkeit zugeschnitten. Die schnellenden Sessel die runden Tische, die kleinen Ecken, die weiden Teppiche, die gedämpften Farben der Möbel und Tapeten, alles schien zu behaglichem Ausruhen einzuladen.

Der junge Offizier kannte diese prächtig eingerichtete Kammer, durch die man jetzt schritt, und doch war es ihm, als ob es heut einen noch angenehmeren Eindruck auf ihn machte. Hier kam überall jener Reichtum zur Schau, den zu bewundern er in französischen Schloßern sehr oft Gelegenheit gehabt. Der Empfangsalon, in dem man jetzt nach nahm, zeigte allerdings so viel nach dem Geschmack, daß sich selbst das vernünftige Auge eines vornehmen Franzosen daran nichts auszusagen gefunden hätte.

Edwin mußte zum Essen bleiben; er hatte auch eine solche Einladung erwartet, und obwohl er wußte, daß Herr von Solbach eine gute Tafel lieferte, mußte er doch noch wieder die ausgezeichnete Küche des gastlichen Hauses anerkennen, die ausserordentliches aus dem Keller des Millionärs erhobten noch die allgemeine fröhliche Laune.

Woh! hatte der Leutnant sich schon früher im Solbach'schen Hause recht heimlich gefühlt, denn die heitere, behagliche Stimmung, die hier herrschte, fand bei ihm stets ein aufrechtiges Echo; aber heut war es ihm doch, als ob diese lebenswichtigen, angenehmen Menschen ihm eine noch größere Herzlichkeit entgegenbrächten. Sie mochten sich jedenfalls ein wenig geschmeichelt fühlen, daß der junge Nachbar so rasch den Weg zu ihnen fand und für seine Lebensleiterin eine so warme, rücheltliche Dankbarkeit an dem Tag legte, denn auch die Eltern Elses erfuhr jetzt, daß die Sache doch ernstlicher gewesen war, als sie alle angenommen hatten.

Bei Tisch war die Unterhaltung noch lebhafter als sonst. Die Verlobungsfeier, das unerwartete Eintreffen des Dohms und das Ausbleiben des alten Grafen, das alles bot einen reichen Unterhaltungsstoff und als gute Nachbarn nahmen die Wirtze den eifrigsten Antheil.

Die gutmüthige Frau von Solbach fand die Unverfänglichkeit des Grafen ganz unbegreiflich und ihr Gatte heilte ihre Ansicht. „Man verbieth sich ja nur das Feste, wenn man allzulange nachträglich. Verzeihen und vergeßen, das bleibt bei solchen Dingen doch immer das Klügste.“

„Ja, wer dies stets könnte! Der Eigenart des Grafen ist nie eben unheimlich“, bemerkte der Sohn.

Die Eltern sowohl, wie Else blinzelten erstaunt auf Norbert, der sich plötzlich zum Vertheiliger des starren Mannes aufwarf. „Unsere Fehler sind die Schanden unserer Augen“, fuhr der junge Mann ruhig fort; „und der Graf wärd nicht die merkwürdigsten, unerschütterlichen Charaktere sein, wenn er so leicht vergeßen und vergeßen könnte.“

„Nein, solche Leute sind wahrhaftig

nicht zu beneiden“, rief Edwin lebhaft aus. „Wie glücklich würden wir alle sein, wenn der Mann die Hand der Verlobung annehmen wollte, die ihm mein Oheim geboten hat. Was ist das für ein prächtiger Mensch! Der hat schon in der ersten Stunde mein ganzes Herz gewonnen“, setzte er voll Wärme hinzu.

Else war ganz entzückt über diese Worte; so konnte nur derjenige wissen und denken, dem sie jetzt ihre ganze Seele zuwenden mußte. Wie umfangen war früher ihr Vertheil gewesen, man hatte miteinander gelacht und geschertzt, aber es war der kleinen Else gar nicht eingeleitet, daß der junge Offizier je etwas anderes in ihr leben werde, als ein Nachbar, mit der sich einmal ein Stündchen verplaudern ließ. — wußte sie doch von der Jugendfreundin um das Geheimniß seiner Liebe. Als sich Herr von Solbach hier angelautet, hatte sich seine Tochter mit ihren fünfzehn Jahren nach an Hedwig angeschloffen, und wenn auch ihren Eltern der vertrauliche Vertheil mit der Nichte ihres Förstlers nicht recht wünschiwerth erschien, noch dazu, weil ihnen das junge Mädchen etwas übernahmlich vorkam, so war doch in dieser einsamen Gegend ein passender Umgang nicht leicht und rasch zu finden, und so hatte man das trauliche Zusammensein der beiden auch dann noch gebildet, als mit dem Nachbarn ein näherer Vertheil angebahnt worden war.

Hedwig hatte auch bald ihrer jungen Freundin anvertraut, daß sie von Baron Edwin geliebt werde und ihn heiß und glühend wieder liebe, und die kleine hatte auch neugierig an dem Glück der Freundin theil genommen. Für ein fünfzehnjähriges Mädchenherz läßt es ja einen eigenen Zauber aus, die Vertraute einer solchen Liebe zu sein; — der Ausblick in eine noch wüthig bekannte, flammensprühende Welt wirt so beruhigend, und Else war willig und begeistert dem Glückstrahl Hedwigs gefolgt.

So gab es noch immer Menschen, die nach Stand und Rang nicht fragen und allein dem Gesichte ihres Herzens gehorchen! Wie die Elise bewundernd, der nach der Versicherung ihrer Freundin der ganzen Welt zu zeigen, um sich ihren Glück zu erzuengen. — Deshalb allein hatte Hedwig den jungen Nachbar eine solch aufrechtige, ehrliche Freundschaft gefunden, und mit ihm verkehrte sie mit einem guten Kameraden; es war der Kleinen gar nicht eingeleitet, für den jungen, hübschen Neuen zu schwärmen, wußte sie doch, daß er mit tausend Wunden an die kleine Freundin gekettet und sie nur ein kleines, unanständiges Ding war, das auf ihn keinen Eindruck machen könne. Und weil sie sich so umfangen geben konnte, beschloß Hedwig mit dem Nachbar allmählich immer lebhafter geworden, aber das junge, kluge Mädchen sagte sich dabei, daß er sich nur um deshalb so oft bei ihnen einfunde, um dann Gelegenheit zu haben, die Geliebte heimlich sehen und sprechen zu können. — da vermochte die Welt nicht so leicht Argwohn zu schöpfen.

Nun war doch alles anders geworden. Das Liebesleben, das sie kurz vor Ausbruch des Krieges mit Edwin verloren und für das sie ihm dann die höchsten Schloßern sehr oft Gelegenheit gehabt. Der Empfangsalon, in dem man jetzt nach nahm, zeigte allerdings so viel nach dem Geschmack, daß sich selbst das vernünftige Auge eines vornehmen Franzosen daran nichts auszusagen gefunden hätte.

Edwin mußte zum Essen bleiben; er hatte auch eine solche Einladung erwartet, und obwohl er wußte, daß Herr von Solbach eine gute Tafel lieferte, mußte er doch noch wieder die ausgezeichnete Küche des gastlichen Hauses anerkennen, die ausserordentliches aus dem Keller des Millionärs erhobten noch die allgemeine fröhliche Laune.

Woh! hatte der Leutnant sich schon früher im Solbach'schen Hause recht heimlich gefühlt, denn die heitere, behagliche Stimmung, die hier herrschte, fand bei ihm stets ein aufrechtiges Echo; aber heut war es ihm doch, als ob diese lebenswichtigen, angenehmen Menschen ihm eine noch größere Herzlichkeit entgegenbrächten. Sie mochten sich jedenfalls ein wenig geschmeichelt fühlen, daß der junge Nachbar so rasch den Weg zu ihnen fand und für seine Lebensleiterin eine so warme, rücheltliche Dankbarkeit an dem Tag legte, denn auch die Eltern Elses erfuhr jetzt, daß die Sache doch ernstlicher gewesen war, als sie alle angenommen hatten.

Bei Tisch war die Unterhaltung noch lebhafter als sonst. Die Verlobungsfeier, das unerwartete Eintreffen des Dohms und das Ausbleiben des alten Grafen, das alles bot einen reichen Unterhaltungsstoff und als gute Nachbarn nahmen die Wirtze den eifrigsten Antheil.

Die gutmüthige Frau von Solbach fand die Unverfänglichkeit des Grafen ganz unbegreiflich und ihr Gatte heilte ihre Ansicht. „Man verbieth sich ja nur das Feste, wenn man allzulange nachträglich. Verzeihen und vergeßen, das bleibt bei solchen Dingen doch immer das Klügste.“

„Ja, wer dies stets könnte! Der Eigenart des Grafen ist nie eben unheimlich“, bemerkte der Sohn.

Die Eltern sowohl, wie Else blinzelten erstaunt auf Norbert, der sich plötzlich zum Vertheiliger des starren Mannes aufwarf. „Unsere Fehler sind die Schanden unserer Augen“, fuhr der junge Mann ruhig fort; „und der Graf wärd nicht die merkwürdigsten, unerschütterlichen Charaktere sein, wenn er so leicht vergeßen und vergeßen könnte.“

„Nein, solche Leute sind wahrhaftig

für die Nichte.

Deutsche Weeska's. Ein Pfund feingehabtes Rindfleisch wird mit einem in Wasser geweichten und gut ausgebrühten Weisbroden, wie mit 12 Eiern, etwas geriebener Zwiebel und Salz, gut vermischt, runde, flache Bröden, die mit dem Messer platt gedrückt werden, geformt und in Butter gebraten.

Citronen - Suppe. Man schneidet eine reife Citrone in möglichst feine Scheiben in einen Topf (die Kerne müssen zurückbleiben), giebt eine Prise Salz und nach Belieben Zucker dazu, gießt kaltes Wasser darauf und läßt es so lange kochen, bis die Citrone ganz weich ist, so daß sie sich mit dem Wasser leicht durch ein feines Sieb trennen läßt. Nun bringt man alles wieder auf's Feuer, rührt, wenn es kocht, einen guten Kaffeeselbel voll Kornstärke daran und giebt die Suppe mit 2-3 Eiern ab. Von dem Eiweiß macht man Schneeblöße, legt sie, nachdem man die Suppe in die Terrine gegossen hat, behutsam hinein und bestreut sie mit wenig Zucker und Zimt.

Schäffischer Topfbraten. Hierzu wird Schweinefleisch mit der Schwarte weich gekücht. Zwiebeln werden etwas grob gehackt und in Essig gebrüht, dazu etwas Lorbeerblatt und Gewürz. Die Zwiebel des gekühten Schweinefleisches wird dann dazu gegeben und die Sauce mit geriebenem Nothpfefferluch fein gemacht. Das in längliche Streifen geschnittene Schweinefleisch wird noch ein Weizen zum Durchziehen mit feineingelegt.

Apfelforte. 6 Eiboter werden mit 6 Schöffel feinem Zucker schönig gerührt. Hierfür rührt man 12 Schöffel geriebene Brotkrumen und den Saft einer halben Citrone dazu, schlägt das Weiß von 6 Eiern zu Schnee und rührt diesen unter die Masse. 3-4 schöne Äpfel, welche vorher geschält und in kleine, dünne Scheiben geschnitten wurden, vermischt man mit etwas Zucker und Zimt und giebt es ebenfalls der Masse bei. Hierfür gibt man diese in eine mit Butter bestrichene, gut mit Brotkrumen ausgestreute Form, und läßt bei mäßiger Hitze.

Gefüllte Schweinefleisch. Man schneidet die Roteletten vom Schweinefleisch drei Zoll dick, läßt das Fett daran, verliert aber möglichst den Knochen. Dann klopf man sie sehr gut, legt sie im Dampftiegel in wenig feingehackte Butter und brätet sie unter gelegentlichem Umrühren auf beiden Seiten braun. Man würtz nur mit Salz und reißt Salzstarkoffen, Krautpulver und Kompost zu dem schmachtigen Gerichte. Etwas anders kann man diese Roteletten bereiten, wenn man drei Schöffel voll gebackte Zwiebel auf 5 Roteletten rechnet und dem Braten so viel Wasser angießt, als man Sauce zu haben wünscht. Man braucht dann keine Butter hinzuzusetzen. Während aber die Bereitungsbauer von erster Art 7 bis 10 Minuten in Anpruch nimmt, brauchen die Zwiebel-Roteletten, die man auch beim Braten zudeben kann, 15 bis 20 Minuten Zeit zum Garen. Wenn der Rauch vom Anrichten muß man die letzteren aufdecken, damit sie Farbe nehmen.

Leberküchle. 1 Pfund Kalbsleber wird geschält, fein gehackt und durch einen Durchsicht gelrieben; dann rührt man die Leber mit einem Eiweiß fein gehacktem Speck, 3 ganzen Eiern, 1/2 Tasse kaltem Wasser, Salz, Mastkuch und etwas Pfeffer zusammen, giebt 2 handgroße Scheiben geriebenes, in Fett geröstetes Weisbrod, auch nach Belieben feingehackte Zwiebeln hinzu, neßt so viel Mehl, daß die Kugeln zusammenhalten. Man thut einen kleinen Loth zur Probe in todendes Salzwasser und läßt nöthigensfalls noch etwas Mehl hinzu. Hat der Klotz die richtige Consistenz, so formt man eiförmige oder runde Küchle, läßt dieselben 10 Minuten kochen und gießt nach dem Anrichten heiße, braune Butter darüber.

Gefüllte Weeska's. Ein schöner Weisbrod, noch besser Weisbrodtöpfchen von mehr als Mitteldicke wird auswendig sauber abgewaschen, doch nur innen, als die äußeren Wässer schlecht sind. Nun bohrt man oben in den Klotz ein Loch, bis ziemlich auf den Strunt und höchst daselbst möglichst gut aus. Diesem ausgefallenen Kraut thut man in Salzwasser ganz weich und haut es schließlich sehr fein, und es ist später in die Sauce zu geben. Darauf thut man den Krauttopf ebenfalls in Salzwasser, aber ja nicht ganz weich und legt denselben in eine passende Kasserolle. Nun bereitet man von übriggebliebenem Braten und Speck, welches man vorträglich hat, und mozu auch noch ein Stück gebacktes Speck kommen muß, eine Sauce, die man zweimal durch eine feinstehende Maschine treibt. Man giebt dazu einige Eier, etwas in Bouillon oder Milch gewascht und wieder ausgebrühtes Semmel, Pfeffer und so möglich auch einige zerhackte Carthellen und ein Stück zerhackte Butter. Das gebackte Kraut ist nicht zu zerlegen. Nun füllt man diese Sauce in den ausgebrühten Krauttopf und läßt denselben 2 Stunden lang in Pfeisbrod dampfen, krennt ihn dann hellbraun ein und reißt ihn mit Salzstarkoffen und Gurten.

Erster Gedante. „Ach, Geliebte, gebrochener Herzens nehme ich von Dir Abschied! Wir sehen uns niemals wieder! Um Dich zu vergeßen, werde ich bis an's andere Ende der Welt reisen und ...“ „Vergeße aber nicht mich von dort eine Ansichtskarte zu schicken!“

Edwin konnte bei diesen heftig herporgehobenen Worten seine Verlegenheit nicht ganz unterdrücken; er blinzelte sich um, als fürchte er, ein Fremder könne sie belauschen, und dann sagte er mit schlichtem Lächeln: „Sprich doch nicht so laut. Wenn dich nun Jemand hörte!“

„Was wäre denn dabei? Du bist glücklich aus dem Kriege heimgekehrt und nun kommst als ein Weltfremder, daß ich deine Braut bin; — aber nicht mehr!“

— Erstes Gedante. „Ach, Geliebte, gebrochener Herzens nehme ich von Dir Abschied! Wir sehen uns niemals wieder! Um Dich zu vergeßen, werde ich bis an's andere Ende der Welt reisen und ...“ „Vergeße aber nicht mich von dort eine Ansichtskarte zu schicken!“